Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 24 (1891)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXIV. Jahrgang **Nr. 49.** *Bern*, 5. Dez.. 1891

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfennige), die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Der Fortblidungskurs in Langnau.

(5.—12. Oktober 1891.)

Ein prächtiger Herbstmorgen war am Himmel heraufgezogen. Golden fluteten die Sonnenstrahlen über die noch im frischen Grün prangenden Fluren, als wir uns im hochgelegenen Sekundarschulhause, dessen Räume uns Langnau gastlich geöffnet hatte, zusammen fanden, um neue Kraft, neues Leben zu gewinnen am unversiegbaren Wissensborn. Mit herzlichen Worten hiess uns Herr Inspektor Mosimann als Kursleiter willkommen. Ungesäumt ging es an die Arbeit.

Den Reigen eröffnete Herr Sekundarlehrer Zbinden mit einer Reihe von gehaltvollen Vorträgen über Rechnen und Raumlehre. Nach einem geschichtlichen Rückblicke ging er über zu den rechenmethodischen Bestrebungen der Gegenwart. Er verlangt eine ganz wesentliche Vereinfachung und Beschränkung des Rechenunterrichts. Fort mit allem unnützen Kram, der nur den Geist des Schülers in Fesseln schlägt und ihn am richtigen Verständnisse verhindert. Man begnüge sich mit einfachen Beispielen aus dem Leben, die der Lehrer sich selbst zusammen stellen kann. Einer gänzlichen Umgestaltung bedarf daher das Bruchrechnen, dem gegenwärtig viel zu wenig Zeit eingeräumt ist. Dasselbe muss sich auf mehrere Jahre verteilen, und es ist daher eine zwingende Forderung, dass es schon im 5. Schuljahre eingeführt werde. Soll der Unterricht aber wirklich fruchtbringend sein, so darf er nur auf Grund der Anschauung erteilt werden. Zuerst die Sache, dann das Zeichen!

Dies ist eine Fundamentalforderung, die auf der Unterstufe konsequent durchgeführt und auf der Mittel- und Oberstufe nie ganz ausser Acht gelassen werden darf. Als bestes Anschauungsmittel empfiehlt sich unser Mass-, Münz- und Gewichtsystem. Auf diese Weise wird es möglich, dem Schüler das richtige Verständnis beizubringen und das Gewonnene gehörig zu üben; denn eine intensive Übung ist unerlässlich. Übung macht den Meister, und mit der Übung wächst die Einsicht und die Fähigkeit der Anwendung. Mit der Übung verbindet sich die ganze Schulzeit hindurch eine häufige und planmässige Wiederholung. So gelangen wir schliesslich zum einsichtigen *fröhlichen* Rechnen. Einer besondern Pflege bedarf das Kopfrechnen. Der Lehrer lasse keine Stunde vorübergehen, ohne dasselbe zu üben. In innigster Beziehung zum Rechnen steht die Raumlehre, die in ähnlicher Weise mit Knaben *und* Mädchen geübt werden muss. Eines ist im Rechenunterricht absolut notwendig: *die Selbstprüfung.*

Herr Zbinden hat es verstanden, seine Zuhörer zu fesseln und in dieses oft etwas nüchterne Fach reiche Abwechslung zu bringen.

Den Unterricht in der Muttersprache und Geschichte hatte Herr Sekundarlehrer Wittwer übernommen. Da der Sprachunterricht im Mittelpunkte des gesamten Unterrichtes steht, bedarf er einer allseitigen, gründlichen Verarbeitung und namentlich muss der Aufsatz, der vielfach ein Kreuz des Lehrers bildet, besonders gepflegt werden. Dafür darf die Grammatik mehr in den Hintergrund treten, in dem Sinne, dass sich die grammatischen Übungen an das Lesestück und den Aufsatz anschliessen überall da, wo sich gerade Gelegenheit dazu bietet. Gestützt auf seine reiche praktische Erfahrung vermittelte uns Herr Wittwer eine Menge vorzüglicher methodischer Winke, wofür ihm gewiss jeder Teilnehmer reichen Dank wissen wird. Auch der Geschichtsunterricht besitzt einen hohen erzieherischen Wert; darum muss er mit Freudigkeit und Wärme, und wenn auch subjektiv, so doch nicht mit Fanatismus erteilt werden. Der Schüler soll zur Erkenntnis gelangen: Deine Taten leben fort nach deinem Tode und bleibend ist nur das Gute! Um aber diesen Unsterblichkeitsgedanken im Schüler erstehen lassen zu können, darf der kindliche Geist nicht mit Gedächtniskram (Rekrutenprüfungen) belastet werden; vielmehr soll ihn der Lehrer bekannt machen mit dem innern Zusammenhang und mit

den neuern Errungenschaften und so die Grundsteine legen, die ihn befähigen, dereinst ein tüchtiger Bürger zu werden und dem Wohl und Wehe unseres Vaterlandes ein lebendiges Interesse entgegen zu bringen.

In fesselnden Vorträgen machte Herr Sekundarlehrer Stucki uns bekannt mit der Konzentration des Unterrichtes. Alle Fächer treten zu einander in engste Beziehung, beleben und ergänzen sich gegenseitig. Übergehend zur Heimatkunde stellt Herr Stucki auch hier die Anschauung als Hauptforderung auf.

Was die Heimat bietet, darf nicht im engen Rahmen des Schulzimmers gewonnen werden, sondern draussen in Gottes freier Natur. Die Zeit dazu ist natürlich der Sommer; das Gewonnene lässt sich dann im Winter mit leichter Mühe nutzbringend verwerten. Dinge, die in innigem Kausalzusammenhang stehen, müssen auch mit und neben einander behandelt werden. So führt die Heimatkunde zum Denken und fördert und erleichtert in hohem Grade den Unterricht in der Geographie. Mit letzterem lässt sich leicht die Naturkunde verbinden, in der heutzutage noch so viel gesündigt wird durch Schablonisiren, das nur zu Geistesschlaffheit führt. Durch Beobachten und das Kennenlernen der Funktionen der lebenden Organismen, ihrer Wechselwirkungen und ihrer Veränderungen wird der Geist des Kindes geweckt und sein Interesse an der Natur lebendig erhalten. Vortrefflich verstand es Herr Stucki, seine Auseinandersetzungen durch geeignete Lektionen zu illustriren und uns zugänglich zu machen.

Anschliessend hieran belehrte uns Herr Gymnasiallehrer Fankhauser in einem ausgezeichneten zweistündigen Vortrage über die Bildung der Erdrinde, versetzte uns im Geiste Jahrhunderttausende zurück in Zeiten, wo unsere Gegend von Meereswogen überflutet, dann mit tropischer Vegetation geschmückt wurde, um schliesslich unter starren Schnee- und Eisfeldern, aus denen der Emmenthaler-Rigi als schwarzer Punkt herausschaute, zu versinken. Eine Exkursion beschloss die ebenso lehrreichen, als interessanten Vorträge.

Herr Seminarlehrer Schneider gab in gewohnter, sicherer Weise Aufschluss über den Aufbau der Pflanze als organisches Wesen und ihre Ernährung, über Anbau, Sortenwahl und Pflege unserer Gemüse. Schade, dass unsere Hausfrauen nicht lauschen konnten. Gewiss würde sich manche urweltliche Wildnis von Hausgarten in ein Auge

und Gemüt erfreuendes Plätzchen umwandeln und der Ernährung ein ausgiebigeres Feld bieten.

Höchst belehrend waren seine Mitteilungen über die wichtigsten Errungenschaften auf dem Gebiete der Elektrizität und der elektrischen Kraftübertragung, die von der weitgehendsten Bedeutung für unser Gewerbe und unsere Industrie ist. Zum Schlusse zeigte uns Herr Schneider, wie mit einfachen Mitteln der Lehrer im stande ist, einen grossen Teil dieser Erscheinungen den Schülern anschaulich und verständlich vorzuführen.

Ein wunder Punkt bildete aus verschiedenen Gründen der Zeichenunterricht. Es bedurfte des Meisters, um hier glücklich das vorgesteckte Ziel zu erreichen. In höchst anregender Weise verbreitete sich Herr Inspektor Mosimann über Ziele, Mittel und Stufenfolge des Zeichenunterrichtes. Auch ihm gilt als oberster Grundsatz: zuerst die Sache, dann das Zeichen! Darum fort mit allem gedankenlosen Kopiren; der Schüler soll zum bewussten Sehen gelangen. Angesichts der grossen praktischen Wichtigkeit, die das Zeichnen für unsere Handwerker und Techniker hat, liess es sich Herr Mosimann nicht verdriessen, uns durch häufige Skizzen und Ausführungen die Methodik des Zeichnens recht klar vor Augen zu führen.

Der Gesang ist eine Gottesgabe; in ihm liegt die Poesie der Schule. Leider konnten diesem Fache nur 6 Stunden eingeräumt werden, die meistens zu Chorgesang benutzt werden mussten. Aber Herr Schaffer, der begeisterte Musikfreund, wusste auch für die Theorie einige Zeit zu erübrigen. Mit markigen Zügen belehrte er uns über die Behandlung des Stimmorganes, gegen das heute noch so viel gesündigt wird durch Ueberanstrengung etc., machte uns bekannt mit der Ausbildung des musikalischen Schönheitsgefühls und betonte namentlich die edle Sprache. Der Gesang verschönt, er idealisirt das Schulleben; daher dürfen schwache Sänger nicht dispensirt werden; denn dadurch beraubt man sie um eine ihrer reinsten Freuden. Der Gesangunterricht schloss mit einem bescheidenen Konzerte, an dem auch Herr Organist Paul Lüthi in verdankenswerter Weise mitwirkte, zu Gunsten der Wasserbeschädigten des Emmenthals.

Das Turnen bezweckt die harmonische Ausbildung des jugendlichen Körpers und liegt vielerorts noch im Argen; deshalb wurde diesem Fach auch mit Recht die grösste Stundenzahl eingeräumt,

die Herr Aeschlimann, selbst ein begeisterter und schon oft erprobter Turner, gewinnbringend zu verwenden wusste. Da die Wichtigkeit des Turnens eine längst anerkannte Tatsache ist, so muss in den Kindern Liebe und Lust zu demselben geweckt werden. Daher sind die langweiligen Ordnungsübungen möglichst zu beschränken und durch Gerätübungen und Spiel zu ersetzen. Gerade durch letzteres vermag der Lehrer die Herzen der Jugend an sich zu ketten und durch sie sich den Weg zum Herzen der Eltern zu bahnen. Hohes Interesse und angenehme Abwechslung boten jeweilen die mit Schülern vorgeführten Lektionen, die uns zeigen sollten, wie ein rationelles Schulturnen betrieben werden muss. Wir können nicht umhin, als hier noch einmal den Wunsch auszudrücken, Herr Aeschlimann wolle seine Zusammenstellungen im Drucke erscheinen lassen.

Ein einfaches Banket vereinigte am Schlusstage sämtliche Kursteilnehmer, die Lehrerschaft und zahlreiche Gäste bei Papa Hügli, der sich durch seine vorzügliche Verpflegung wohlverdienten Dank erworben hat. Manch kräftiges Wort wurde noch gesprochen, so von Hrn. Insp. Mosimann, von Hrn. Erziehungssekretär Lauener als Vertreter der h. Erziehungsdirektion und Hrn. Pfarrer Müller, der in kernigen Worten die Zusammengehörigkeit von Kirche und Schule und ihr einträchtiges Wirken betonte.

Damit endigte unser Kurs, der, von keinem Misston getrübt, in jeder Beziehung als wohlgelungen bezeichnet werden muss. Besten Dank daher nochmals allen denen, die am Zustandekommen und am Gelingen desselben so kräftig mitwirkten. Möge er nun auch reichlich Früchte tragen zum Wohle unserer Volksschule, deren Wohlfahrt wir als Wahlspruch auf unsere Fahne schreiben wollen! Möge sie blühen und gedeihen zum Segen der heranwachsenden Generationen! Möge sie blühen und gedeihen zum Wohle unseres schönen Vaterlandes! *St.*

Schulnachrichten.

Vorsteherschaft der Schulsynode. Samstags den 29. abhin versammelte sich in Bern die von der letzten Kantonssynode neubestellte Vorsteherschaft, um nachstehende Traktanden zu erledigen:

1. *Verlesen und Genehmigen des letzten Protokolls* und des Protokolls der Schulsynode.

2. *Konstituirung.* Es wurden gewählt:

a. zum Vizepräsidenten der Vorsteherschaft: Herr Seminardirektor *Martig;*

b. zum Sekretär, nachdem der bisherige entschieden abgelehnt hatte: Herr Sekundarlehrer *Stucki:*

c. zu Übersetzern: deutsch, Herr Inspektor *Gylam;* französisch, Herr Seminardirektor *Breuleux.*

3. *Die hohe Erziehungsdirektion wünscht,* dass ihr nicht nur über die Tätigkeit der Vorsteherschaft und der Kreissynoden, sondern insbesondere auch über die Verhandlungen an der Jahressynode *einberichtet werden möge.* Diesem Wunsche ist bereits für das laufende Jahr nachgekommen worden.

4. *Bestimmung der obligatorischen Fragen pro 1892.* Folgende Fragen sind schon letztes Jahr aufgeworfen worden, oder kommen dieses Jahr neu in Vorschlag:

1) Welche wesentlichen Änderungen sind bezüglich Anschluss der Sekundarschule an die Primarschule anzustreben?
2) Wie verhält es sich mit der Klage betreffend Überbürdung der Schüler?
3) Wie kann die Schule erziehend wirken?
4) Wie fördert die Schule wahre Gemütsbildung?
5) Wie verhält es sich mit der Klage der Verrohung der Jugend?
6) Spezielle Behandlung eines Faches.
7) Über Konzentration des Unterrichts.
8) Über Zulässigkeit der Körperstrafen.
9) Der Handfertigkeitsunterricht in der Volksschule.
10) Die Orthographiefrage bei der gegenwärtig herrschenden Konfusion.
11) Praktischere Gestaltung des Zeichenunterrichts.
12) Wie kann die Schule die Individualität besser berücksichtigen?
13) Unsere Prüfungen.
14) Der Turnunterricht in der Volksschule.
15) Wie können Schule und Lehrerschaft finanziell besser gestellt werden?
16) Reorganisation der Sekundarschule.
17) Stellvertretung des Lehrers in Krankheitsfällen, letztere Frage mittelst Eingabe befürwortet vom seeländischen Schulverein.

Da gegenwärtig im Lande herum ziemlich viel Diskurs und Zwiespalt über die zweckmässige Art des Schulturnens herrscht, so wurde beschlossen, als Hauptfrage Nr. 14, *Das Schulturnen,* und als Frage von weniger weitgehender Tragweite Nr. 17, *Stellvertretung des Lehrers in Krankheitsfällen,* aufzustellen.

Die beiden obligatorischen Fragen pro 1892 lauten also:

1) *Inwiefern sind die Klagen über das gegenwärtige Schulturnen berechtigt und wie könnte dasselbe zweckmässiger gestaltet werden?*
2) *Wie ist die Stellvertretung erkrankter Lehrer zu ordnen?*

Zu Generalreferenten wurden bezeichnet, für die erste Frage. Herr Sekundarlehrer *Eggimann* in Worb; für die zweite Frage: Herr Seminardirektor *Martig* auf Hofwyl. Termin zur Eingabe der Referate an die Herren Referenten **30. Juni** 1892.

5. *Behandlung der von der Kantonssynode erheblich erklärten Motionen Kämpfer* und *Wanzenried*, lautend:

1) Die Vorsteherschaft wolle sich bei der h. Erziehungsdirektion dafür verwenden, dass inskünftig wie ehedem wieder Wiederholungskurse für Lehrer an Mittelschulen veranstaltet werden;

2) Die Vorsteherschaft möge bei der herrschenden Konfusion in der Orthographiefrage die nötigen Schritte tun, um die Frage der Reglirung und Vereinheitlichung der Orthographie in Fluss zu bringen.

Es wird zur möglichst gründlichen Erledigung dieser beiden die Lehrerschaft sehr nahe berührenden Fragen für gut befunden, zwei Referenten auf die nächste Sitzung zu bestellen und zwar für Frage 1: Herrn Sekundarlehrer *Grünig* in Bern; für Frage 2: Herrn Professor *Rüegg* in Bern.

6. *Unvorhergesehenes.* Herr Sekundarlehrer Stucki teilt mit, dass die Herausgabe des bekannten vorzüglichen „*Geographischen Bilderwerks*“ durch die Firma *W. Kaiser* in Bern mangels genügenden Absatzes unfehlbar mit dem 12. Blatt (das ganze Werk ist auf 24 berechnet) seinen Abschluss finden müsse, wenn nicht energisch für dasselbe eingetreten werde. Es wird erkennt, es sei:

a. ein Gesuch des Herrn Verlegers um eine angemessene Subvention, das derselbe an den Bund zu richten hätte, zu unterstützen und zu begründen;

b. die Tit. Erziehungsdirektion des Kantons Bern zu ersuchen, an die sämtlichen Schulkommissionen ein Cirkular zu erlassen, um dieselben zu veranlassen, das Werk für ihre Schulen anzuschaffen.

Kinderlehre. Der Kirchensynodalrat stellt der Synode betreffend Reorganisation der Kinderlehre folgende Anträge:

I. Der Synodalrat wird beauftragt, an die Pfarrämter und Kirchgemeinderäte eine Zuschrift zu erlassen, in welcher ihnen die über den kirchlichen Jugendgottesdienst (Kinderlehre) bestehenden Vorschriften neuerdings zur Beachtung und Nachachtung empfohlen werden sollen und speziell folgendes zu betonen ist:

1) Die Kinderlehren sollen jederzeit mit dem Ernst, sowie mit der Regelmässigkeit und Gewissenhaftigkeit gehalten werden, welche dieser Zweig der pfarramtlichen Tätigkeit verlangt und verdient.

2) Die Kinderlehren haben im Frühling gleich nach Ostern, im Winter gleich mit dem Anfang der Winterschule zu beginnen.

3) Die Kirchgemeinderäte haben dafür zu sorgen, dass ein sachverständig geleiteter Gesang beim kirchlichen Jugendgottesdienst regelmässig ermöglicht werde.

4) Es ist wünschbar, dass, wo die pflichtigen Kinder am Sonntag Vormittag zur Predigt und Kinderlehre angehalten werden, in diesem Falle des Nachmittags für jüngere Kinder ein vom Pfarrer zu haltender freiwilliger Jugendgottesdienst eingerichtet werde.

II. Der Synodalrat wird ferner beauftragt:

1) die Studirenden der Theologie in geeigneter Weise aufzufordern, ihrer katechetischen und musikalischen Ausbildung grössere Aufmerksamkeit zu schenken und die hiefür gebotenen Gelegenheiten fleissiger zu benützen;

2) zur Wegleitung betreffend den Stoff der Kinderlehre einen Lehrplan auszuarbeiten, welcher der nächstjährigen Synode zur Prüfung, eventuell zur Genehmigung zu unterbreiten ist;

3) der Synode auf nächste Sitzung die Frage zu begutachten, ob und wie eine gewisse regelmässige Kontrole über Stand und Gang des kirchlichen Jugendunterrichtes (Unterweisung und Kinderlehre) einzuführen wäre.*

Speisung und Kleidung armer Schulkinder. Die Gesamtkirchgemeinde der Stadt Bern hat letzten Sonntag mit 46 gegen 34 Stimmen Fr. 3000 für Speisung und Kleidung armer Schulkinder aufs Budget pro 1892 genommen. Da auch Fr. 5000 zu gleichen Zwecken auf dem Gemeindebüdget stehen, so sind nunmehr Fr. 8000 verwendbar. Mit dieser Summe lässt sich schon etwas ausrichten.

Kirchliche Reform und Lehrerschaft. Geehrter Herr Redaktor! Im Briefkasten der heutigen Nummer Ihres Blattes rügen sie es scharf, dass in dem zum Andenken an Eduard Langhans kürzlich herausgegebenen Buche bei der Aufzählung der biographischen Literatur derjenige Nachruf übergangen ist, den s. Z. Ihr Blatt dem teuren Verstorbenen gewidmet hat. Ich gebe Ihnen unbedingt zu, dass das ein Fehler ist. Ich kenne diesen Nachruf, ich habe ihn damals mit Freude gelesen; er ist einer der eingehendsten, welche erschienen sind und zeichnet sich durch seine Wärme, wie durch sein treffendes Urteil und die eigenartige Würdigung von Langhans und seines durchschlagenden Verdienstes auf dem Gebiet der Schule aus. Er soll daher bei einer zweiten Auflage des Buches sicherlich nicht vergessen bleiben.

Aber weit über's Ziel schiessen Sie hinaus, wenn Sie die befremdliche Übergehung Ihres Nekrologes aus einer vornehmen Geringschätzung herleiten. Es ist reiner Zufall, dass dem Verfasser der Lebensbeschreibung in unserm Buche so mancher andere Nekrolog, aus Zeitungen, die er wahrlich nicht alle liest, zu Kenntnis gekommen war und nur gerade der Ihrige nicht. Wollen Sie es einem vielbeschäftigten Professor der Theologie, der mit der Volksschule in keiner direkten Verbindung steht, verargen, dass er kein Leser des „Berner Schulblattes“ ist? Und wollen Sie mein Vergehen, dass

---

* Diese Anträge sind letzten Dienstag von der kirchlichen Kantonssynode mit grossem Mehr angenommen worden.

mir bei der mechanischen Korrektur jener biographischen Literaturangabe die fatale Lücke entgangen ist, nicht als lässliche Sünde gelten lassen? Ich hoffe es doch.

Da! Nehmen Sie Ihren verschossenen Pfeil wieder! Kein Leiter der kirchlichen Reform im Kanton Bern wird es jemals vergessen, was die freisinnige Lehrerschaft ihr genützt hat und noch nützt; und die freisinnige Lehrerschaft kann es nicht vergessen, welche Befreiung von altem Dogmenkram und geistlicher Bevormundung, welch' neue Grundlegung und Wertschätzung des Religionsunterrichtes der Schule ihr die kirchliche Reform gebracht hat.

Bern, den 28. November 1891.

Mit aller Hochschätzung!

E. Hegg.

Signau. Das Martinisömmerchen hat der Lehrerschaft der Kirchgemeinde Signau ein freundliches Blümchen gezeitigt; in zahlreich versammelter Einwohnergemeinde wurde nämlich der gesamten Lehrerschaft ihre Besoldung erhöht und zwar den Lehrerinnen um Fr. 50, den Mittel- und Oberlehrern aber um Fr. 100—150. Dieser Beschluss ehrt nicht nur die Lehrerschaft, sondern legt auch ein schönes Zeugnis ab für die Opferfreudigkeit der Gemeinde, die in letzter Zeit nach verschiedenen Richtungen hin finanziell stark in Anspruch genommen war.

Lehrerbesoldungen. In Nr. 47 des Schulblattes, Seite 1, ist der tägliche Verbrauch einer Lehrerfamilie per Kopf oder Person auf 60 Rp. berechnet, wenn die Familie aus fünf Personen besteht. Ich habe nun eine Familie von 12 Personen (der älteste Sohn ist bei einem Schreinermeister in Bern in der Lehre, und dieser Sohn kostet so viel, als wenn er daheim wäre), was auf die einzelne Person per Tag 25 Rp. ausmacht. Ziehe ich noch 36. Fr. 75 Rp. Steuern von 1100 Fr. Lohn ab, so bleiben nicht einmal 25 Rp. für die Person. Vermögen habe ich keines, als meine 10 Kinder. Das Schicksal für eine solche Lehrerfamilie ist im Mittelklassenlesebuch Seite 324, Nr. 8, deutlich gezeichnet.

Verschiedenes.

Plauderei über eine Fortbildungsschule in Frankreich.

(Paul Dick, Pfarrer, Lengnau.)

I.

Als ich vor Jahresfrist der Heimat schnöd den Rücken wendete, um leichten Sinnes das schöne Frankreich zu durchstreifen und in dessen Hauptstadt sodann seine flinke Sprache mir anzueignen, hatte ich mehrere Monate vor mir, während welcher ich nicht recht wusste, wie dem lieben Gott die ganze Zeit über den Tag abstehlen, da ich eben rein nichts zu tun hatte, als zu parliren. Da kam mir denn der John Kabys von Seldwyla in den Sinn, wie er zum Studium des

Erziehungswesens in fremde Lande ausgezogen; eine ähnliche Mission schien mir zu meinem Zeitüberflusse ganz herrlich zu passen. Zwar schaffte ich mir keine Blechkapsel an, wie der gute Kabys, um damit die Vorstellung eines offiziellen Abgesandten zu erwecken, sondern nur ganz harmlos steckte ich hier und dort meine Nase in ein Schulzimmer, wozu ich um so mehr Gelegenheit hatte, als ich in der Provinz mehrere im Lehrfach tätige Freunde besuchte, die mir in liebenswürdigster Weise Auskunft gaben über alles, was ich zu wissen begehrte. In Paris selbst verhalf mir zu weiteren bezüglichen Erfahrungen eine persönliche Unverfrorenheit, die, auf die französische Artigkeit bauend, mich ohne Passkarte hier und dort in die Schulen eindringen liess, sowie der Zufall, der ja gerne fahrenden Scholaren einen Brocken zuwirft. Zu all' dem kommen noch einige nähere Daten, die ich einem Aufsatz eines Dr. Henry de Lapommeraye entnommen, alles schön eingetragen in das „Taschenbuch für schweizerische Geistliche" — die Kabys'sche Kapsel. Hervorgesucht wurden diese Notizen bei Anlass der Artikel Freund Ischers in den „Reformblättern" „Die Fortbildungsschule", und sollen nun, nachdem sie wohl durcheinander gemengt sind, dem Leser in den folgenden Zeilen Nachricht geben über die Entstehung und Existenz einer Art Fortbildungsschule in Frankreich, die sowohl ihrer Eigenart und Gemeinnützigkeit wegen, als auch um ihrer Erfolge willen viel zu wenig gekannt ist.

Ausgezogen war ich von Hause mit dem fertigen und bemitleidenden Urteil, dass es in Frankreich um die Schulbildung sehr bitter stehe; denn ein Volk, das Luzern in Italien und Frauenfeld in Württemberg sucht, die Aare sich in die Donau ergiessen lässt und die Quellen der Rhone in Oesterreich vermutet, solch ein „wildes" Volk müsse — so meinte ich — von Primarunterricht jedenfalls nur eine ganz blasse Vorstellung haben. In diesem Urteil wurde ich schon im ersten Schulzimmer bestärkt, welches ich in Dijon betrat; hängt da an der Wand eine grosse Karte Frankreichs — welche, nebenbei gesagt, in allen Schulen von Paris und in der Provinz sich vorfindet — darauf die verschiedenen Departemente durch gefälliges Kolorit hervorgehoben waren. Alle zarten Farben waren verwendet und es hätte die Karte dem Auge einen sehr wohltuenden Anblick gewährt, wenn nicht die entsetzlich fetten, schwarzen Benennungen den guten Eindruck vollkommen wieder verwischt hätten; man sah auf dem Ding eigentlich nichts als Namen, und es ist dadurch der Wert der Karte als Unterrichtsmittel bedeutend gemindert. Was ich aber sagen wollte: während ganz Frankreich in lichtem Farbenkleide erschien, drohten einzig die „Departemente" Elsass und Lothringen in gewitterhaftem Dunkelviolett. An der idealen Rheingrenze „wartet" die kriegerisch gerüstete „France", in der Linken die Trikolore, in der Rechten das entblösste Schwert. So steht sie da, das schöne Weib, die düster glühenden Blicke herausfordend nach Germanien gerichtet; unter dem Schatten ihres Banners „warten" lange Reihen

kühner Kürassiere, angriffslustige Linienregimenter und zum Feuern bereite Batterien. Wahrlich, eine prächtige Karte — aber, aber! Das Taschenbuch für friedsame Geistliche nahm die Notiz auf: „Da fangen die Vernünftigeren der Franzosen an von einer Aussöhnung mit dem Erbfeinde zu munkeln und derweil werden in den Schulen offiziell die giftigsten Revanchegedanken gezüchtet — nebst falschen geographischen Begriffen!“ Meine Mission musste doch auch ihr Teil haben.

Was übrigens den Revanchegedanken angeht, so gibt es noch ein öffentliches Förderungsmittel, das denselben, wenigstens einstweilen, nicht in Vergessenheit geraten lässt und das sind all' die Denkmale, welche den Schlachten und Gefechten von 1870 durchweg errichtet worden sind. Jedes Städtchen, bei dem eine deutsche Kugel vorbeigepfiffen hat, besitzt seine Denksäule und es ist geradezu grossartig, wie es die Franzosen verstanden haben, dieselben so zu gestalten, dass sie die Leidenschaften des Hasses und das glühende Begehren nach Vergeltung bei jedem Beschauen wieder und wieder aufstacheln. Was will die so energisch ausgeschnellte Rechte Gambettas auf seinem Denkmal zu Paris anders bedeuten, als des Volkstribunen gewaltige, zündende Reden, da er die Nation zu den Waffen rief — und ruft?! Allein, das ist eine friedliche Demonstration gegen die Denksäule des 30. Oktober zu Dijon.* Auf mächtigem Sockel steht die Göttin der Stadt. Das zersprungene Schwert hält sie krampfhaft in der Rechten, die zerschlissene Fahne presst sie mit der Linken an die Brust, von welcher das Gewand heruntergerissen ist; im nächsten Augenblick kann diese hasssprühende Löwin dem Feinde an die Gurgel springen, nur um ihre überschäumende Wut zu kühlen. Ihr zu Füssen schützt ein patronenloser Liniensoldat einen sterbenden Kameraden und eine zitternde Bürgerfrau mit ihrem Säugling vor der „barbarischen Rohheit“ des hereinbrechenden Feindes. Der Fuss des Denkmals ist immer reich bedeckt mit Trauerkränzen, die alle be- und anzügliche Widmungen zeigen. So wie so nicht gerade ein grosser Deutschenfreund — ich liebe kein Land als mein eigenes! — hätte ich dort diese Nachbarnation ehrlich hassen lernen können. Und erst ein Franzose! Die Autunesen knirschten mit den Zähnen, als sie mir die geflissentlich ungeflickt gelassenen Sprengwirkungen deutscher Geschosse in ihrer Stadtmauer zeigten — ganz vergessend, dass die böse Frau Fama auch mir schon dieser Knirschenden wenig heldenhaftes Betragen in jenen Tagen zugeraunt haben könnte. Ich begriff auch später in Paris, dass ein sonst sehr artiger und bescheidener Zeichner von zirka 17 Jahren einen hochgradigen Wutanfall bekam, als er auf meine wiederholte Versicherung endlich glauben musste, dass ich am vorigen Abend mit Deutschen zusammengesessen sei. „Wäre ich dabei gewesen, ich wäre ihnen an die Gurgel gefahren! Diese frechen, verdammten Preussen!“ Ja, ja man muss nur ein

* Datum der Eroberung der Stadt durch die Deutschen.

wenig sich in Frankreich und Paris umgeschaut haben, so kommt man zur gewissen Einsicht, dass es beim französischen Volke noch gute Wege hat mit der Aussöhnung!

Doch unsere Wandkarte hat uns weit von unserem Thema abgeführt. Oder auch nicht; denn da haben wir auch von einer Schule gesprochen, aber von einer, deren Wirkungen einst furchtbar verhängnisvoll werden könnten!

Zurück nun zu unsern Lehrmitteln. Nicht alle sind so gefährlicher und irreführender Natur wie die vielbesprochene Karte. In Autun ganz besonders hatte ich Gelegenheit, sowohl den Primar- als auch den Sekundarunterricht näher zu besichtigen. Da erstaunte ich denn zumal über die Art und Weise, wie sehr der ganze Unterricht dahin zugespitzt ist, dem Schüler alles sinnenfällig zu machen durch Bild und Gegenstand. Denn nicht nur sind die Wände mit Ansichten und Abbildungen reich versehen, die den unsrigen, so weit ich sie kenne, in nichts nachstehen, nicht nur finden sich in den Lehrbüchern eine Menge Illustrationen, die alles und jedes darstellen und besonders für die elementarste Physik und Chemie zu jedem nur irgend möglichen Experiment auf die fasslichste Art anleiten und jeden Primarlehrer zu einem Agoston machen, sondern es finden sich auch in einem Schranke eine Menge zirka Kubikfuss grosser Kästchen, die alles mögliche veranschaulichen. Da ist das Werden des Brodes von der Ähre an zu verfolgen, das Entstehen des Strickes aus dem Hanfstengel, der Leinwand aus dem Flachs, des Tuches aus der Wolle; die Erzstufe wird zur Barre und Münze, der Schmetterling zum Seidenband, der Lumpen zu Papier, kurz alles, alles kann in niedlichster und fasslichster Weise aufgezeigt werden. Dabei finden sich die Modelle dazugehöriger Werkzeuge, Webstuhl, Garnwinde etc., Modelle von Flaschenzügen, Maschinen, Steinwinden, Eisenbahnen und Schienenwegen, wie wir es s. Z. kaum im Gymnasium hatten. Das Modell des Schienenweges interessirte mich ganz besonders, denn ich erinnere mich noch öfters der bitteren Klage, welche vor nun bald 20 Jahren Hr. Lasche, damals Rektor der bernischen Kantonsschule, in einer Promotionsrede führte, dass Schüler des Realgymnasiums nicht gewusst hätten, wie die Schienen der Eisenbahn befestigt seien. Daraufhin nahm unser Vater sel. uns zwei Buben ad coram und da er in Bezug auf diese Frage auch auf ein gänzliches Vacuum stiess, erklärte er uns bei nächster Gelegenheit, beim Schienenweg der Waggonfabrik im Bremgartenwald, die Geschichte und seither überschreite ich keinen Eisenbahndamm, oder ich achte mich wie die Schienen befestigt sind.

Die obgenannten Lehrmittel werden noch unterstützt durch eine reichhaltige Bibliothek, die in Autun mehrere Hundert Bände enthält. Alles das wird an die Schulen des Landes durch das Ministerium gratis verschickt und das Taschenbuch für gelehrige Geistliche wurde durch die höchst geistreiche Bemerkung bereichert, dass wir uns im

Bernerland einen solchen Minister des öffentlichen Unterrichtes auch gefallen liessen.

In Autun machte ich übrigens noch eine sehr überraschende, auch in's Gebiet der Schule schlagende Erfahrung, nämlich dass die Franzosen in der Schweizergeschichte stellenweise besser unterrichtet sind als wir. Vor langen Jahren ist mir eingedrillt worden und bis zur heutigen Stunde wird in unserer Landschule den Kindern noch immer vordocirt, dass in der Schlacht von Bibrakte unsere Altvordern unter Diviko von Cäsar blutig auf's Haupt geschlagen worden seien, unter Tränen um Frieden gebeten und auf des Römers Befehl hätten in die verlassene Heimat zurückkehren müssen. Nun ist bekanntlich Autun die Gegend dieser Begebenheiten, wenn auch nicht mehr diese Stadt selbst für die alte Häduerfeste angesehen wird, da Autun vielmehr eine römische Niederlassung war, was ausser vielen Anzeichen noch heute zwei alte, nun mit Gaslaternen versehene (!) Tore beweisen. Indessen liegt Bibrakte nur zirka 3 Stunden westlich von Autodunum auf dem Mont Beuvray, der, von weitem gesehen, einen Anblick bietet wie etwa der Ballenbühl.

Da wurde mir denn erklärt, dass Cäsar bezüglich dieser Schlacht, wie so oft in seinem Buche über den gallischen Krieg, ganz erbärmlich gelogen, und wahrscheinlich selbst von unsern Urvätern bedeutende Prügel bezogen habe; jedenfalls aber seien die Helvetier durchaus nicht von ihm in der geschilderten Weise besiegt worden und von kniefällig um Frieden bitten könne gar keine Rede sein. Diviko sei kein unfähiger Alter, sondern geradezu ein grosser Stratege gewesen. Dies alles und noch viel mehr hätten die Forschungen Napoleons III. und anderer unzweifelhaft ergeben. *

Diese Nachrichten, durch die Demonstration des Terrains unterstützt, waren meinen Ohren die reine Sphärenmusik, und mit wohlbegründetem Stolze schrieb ich in's Taschenbuch für patriotische Geistliche, dass die Schweizer demnach zu keinen Zeiten es hätten lassen können, zu siegen und dass sie sogar dem allgewaltigen Römer mit Erfolg die Zähne gewiesen! Auf die Manen des wackeren Diviko haben jenen Abend zwei Schweizer kräftig angestossen.

Doch nun endlich endgültig unserer Fortbildungsschule zugesteuert! Schon in Autun, dann auch in Orleans, erfuhr ich notdürftig, dass über die Jugendschulen hinaus auch eine solche für Erwachsene existire, konnte mir aber nicht recht vorstellen, ob dies eine Rekruten- oder Handwerkerschule sei, oder sonst etwas dem ähnliches. Von Orleans finde ich nur die Notiz: „Die ausgelernten Franzosenkinder scheinen klüger zu sein als diejenigen der Schweiz, da jene noch Abendschulen besuchen, was diese nicht nötig zu haben glauben, bis

---

* In der «Schweiz. Monatsschrift für Offiziere aller Waffen» 1890, Heft 3—6, ist ein bezüglicher ausgezeichneter Aufsatz erschienen von H. Bircher. Ein Auszug aus der sehr ausführlichen Arbeit dürfte die Leser dieses Blattes jedenfalls sehr interessiren.

auch die einst guten Schüler sich mit Schrecken vor die Öde ihrer Unwissenheit gestellt sehen und ihrer Heimatgemeinde, dem Kanton und dem Gesamtvaterlande zur Schande gereichen!" „Und kommst du nicht willig, so brauch' ich Gewalt." Obligatorium!

Wie Schliemann Griechisch lernte. Der berühmte Altertumsforscher Schliemann, welcher zuerst Handelsdiener, dann Handelsmann war und als solcher in den verschiedenen Ländern Englisch, Französisch, Holländisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch, Latein, Alt- und Neugriechich erlernte, schreibt: „Als ich mich an die griechische Sprache machte, verlor ich mit dem Studium grammatischer Regeln keinen Augenbick meiner kostbaren Zeit. Denn als ich sah, dass kein einziger von all' den Knaben, die in den Gymnasien acht Jahre hindurch, ja oft noch länger, mit langweiligen Regeln gequält wurden, später imstande war, einen griechischen Brief zu schreiben, ohne dabei hunderte der gröbsten Fehler zu machen, da musste ich annehmen, dass die in den Schulen befolgte Methode eine durchaus falsche sei. Meiner Meinung nach kann man sich eine gründliche Kenntnis der griechischen Grammatik nur durch die Praxis aneignen, d. h. durch aufmerksames Lesen klassischer Prosa und durch Auswendiglernen von Musterstücken aus derselben. Indem ich diese höchst einfache Methode befolgte, lernte ich das Altgriechische wie eine lebende Sprache. So schreibe ich es denn auch vollständig fliessend und drücke mich darin ohne Schwierigkeiten über jeden beliebigen Gegenstand aus. Mit allen Regeln der Grammatik bin ich vollkommen vertraut, wenn ich auch nicht weiss, ob sie in den Grammatiken verzeichnet stehen oder nicht."

Der Schulrat einer Gemeinde **Graubündens** sucht an seine Gesamtschule einen patentirten, romanischen, des Gesanges kundigen Lehrer, der zugleich das Gemeindeaktuariat und das Amt eines Revierförsters (!) zu übernehmen hat. (A. L.-Ztg.)

Im Regierungsbezirk **Stade** sind 39 Lehrerstellen an einklassigen und fast ebensoviele an mehrklassigen Schulen erledigt, die durch die 24 neuen Schulamtskandidaten noch lange nicht alle besetzt werden können. (A. L.-Ztg.)

In einer Ortschaft bei **Iglau** in Mähren zog ein katholischer Geistlicher in der Predigt gegen das Kaiserbild auf den Münzen los; er verlangte statt dessen Bildnisse von Heiligen. Der Eiferer wurde wegen Majestätsbeleidigung zu Gefängnis verurteilt. (A. L.-Ztg.)

Die Not treibt sie aus der Heimat. Es dürfte für die Leser von Interesse sein zu erfahren, wie viele **Tiroler Lehrer** derzeit in anderen Kronländern wirken. In Salzburg 58, in Oberösterreich 68, in Niederösterreich 186. Eine bedeutende Anzahl wirkt in Deutschböhmen. Gewiss über 400. Das Schicksal der letzten Gesetzesvorlage wird natürlich neuerdings einen Lehrerauszug zur Folge haben. — Klerikale Schulpolitik. (Fr. P. Bl.)

Zur Überfüllung im höheren Lehrfach in **Preussen** konstatirt die „Köln. Ztg.“, dass tatsächlich am 1. April 1889 im ganzen 1445 anstellungsfähige Kandidaten ohne Anstellung waren. Damit würde der Bedarf noch für 7 Jahre gedeckt sein, wenn gar kein Nachwuchs hinzukäme.

Lord **Tollemache in England,** der vor kurzem verstorben, war ein wahrer Freund der Volksschule. Als einst sein Gutspächter seine Kinder nicht mit Arbeiterkindern zusammen in die Dorfschule schicken wollte, schickte der Lord seine eigenen Kinder hin. Das half gegen die Hoffart des Pächters. (Päd. Rev.)

Wenn einer nicht will. Die Lehrer in Rheinzabern waren um Gehaltszulage eingekommen. Ein Kollege hatte sich von dem Gesuche ausgeschlossen. Der Gemeinderat entschied: „Wenn einer nicht will, so wird es auch bei den andern nicht nötig sein.“ (A. L. Ztg.)

Deutschland und Oesterreich. Auf dem 3. Deutsch-Österreichischen Mittelschultage in Wien kam Prof. Dr. A. Höfler bei einer Vergleichung des mathematischen und naturwissenschaftl. Unterrichts in Deutschland mit dem Österreichs zu dem Ergebnis: „In der kulturgeschichtlichen Bewegung, welche sich in der Entwicklung des deutschen und des österreichischen Mittelschulwesens mit der Kraft eines historischen Gesetzes offenbart, ist Österreich um 4 Jahrzehnte voran.“

Briefkasten. **H.** in **I.** Erwarte dankend Deine Arbeit für nächste Nummer. **I.** in **G.** Gewiss wird noch dieses und jenes Überbein des Primarschulgesetzes totgequetscht werden müssen. Dazu wird nun aber auch der Lehrerschaft zwischen der ersten und zweiten Beratung des Gesetzes Gelegenheit gegeben werden; rühre sie sich! Im ganzen können wir mit dem Gesetz, wie es nun vorliegt, zufrieden sein! **Anonymus:** Ob die Lehrerschaft das Gesetz „hinunterwürgen“ werde? Wären Sie etwa froh, wenn sie es verwerfen würde? Und hatte die Zusendung des betreffenden Zeitungsabschnittes den Zweck, ein „klein wenig“ zu hetzen? Fast scheint es so, sonst hätten Sie Ihren Namen beisetzen dürfen.

☛ **Verschiedenen.** Von Beginn des nächsten Jahres an wird jede Nummer des Schulblattes wenigstens um drei Seiten mehr Raum bieten; dann werden auch Ihre Arbeiten Aufnahme finden können.

Die Redaktion.

☛ **Neue Abonnenten erhalten bis Neujahr das Schulblatt gratis.**

Gebrauchte Pianos und Flügel,
sehr gut erhalten oder gut reparirt, zu ausserordentlich billigen Preisen von Fr. 200 an, so lange Vorrat, in der

Pianofabrik Schmidt-Flohr, Bern,
(4) Hirschengraben 28.

Gesucht auf sofort oder Neujahr ein der Schule entlassener braver Jüngling zur Aushülfe in ein Dekorations-Geschäft in Biel. Ebendaselbst könnte ein intelligenter Jüngling von 16 Jahren unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten. (3)

Pianos und Harmoniums.

Grösste Auswahl der besten in- und ausländischen Fabrikate. Vorzügliche kreuzsaitige **Pianos** in Eisenkonstruktion, feiner Elfenbeinklaviatur, von Fr. 650 an.

Alleinvertreter der berühmten **Scheytt Harmoniums**, das beste und solideste was bis jetzt im Harmoniumbau erreicht wurde, entzückend schöne Tonfülle, schönes Äussere. Instrumente von 4 Oktaven von Fr. 160 an.

Spezialpreise und Conditionen für die Tit. Lehrerschaft.

Miete — Tausch — Stimmung — Reparatur. (2)

F. Pappé-Ennemoser, Kramgasse 54, **Bern.**

☛ Von sachverständiger Seite wird uns geschrieben:

„Die nicht zu bestreitende Tatsache, dass das Harmonium als Hausinstrument immer mehr an Boden gewinnt, hat ihren Grund hauptsächlich in dem klingenden und aushaltendem Ton, der dem Piano abgeht. Natürlich ist es, dass nun die Fabrikanten die eben erwähnte Tatsache sich zu Nutze machen und einesteils durch Neuerungen, andernteils durch die Billigkeit ihrer Fabrikate den Konkurrenten den Rang ablaufen wollen. Aber nicht immer sind die Neuerungen zweckmässig und die billgien Instrumente selten gut. Wie muss denn aber ein Harmonium beschaffen sein, um bescheidenen Anforderungen zu genügen? höre ich fragen. Nun denn, ein Harmonium muss wenigstens einen Umfang von vier Oktaven von C—$\overline{\overline{\overline{c}}}$ haben zweckmässiger ist ein Instrument von viereinhalb Oktaven. Das Metall der Zungen muss von vorzüglicher Güte sein, denn hievon hängt der Wohlklang des Tones ab, und die Arbeit im obern Raume eine sehr exakte sein, damit kein unverbrauchter Wind verloren geht. Die Bälge sollten möglichst gross sein. — Diese Bedingungen erfüllen nun von den billigern Instrumenten diejenigen von Scheytt in Jllingen bei Stuttgart unserer Ansicht nach am besten. Die Scheytt'schen Harmoniums zeichnen sich durch sehr kräftigen Ton, Dauerhaftigkeit und eine eigentümliche Lage der Bälge aus, durch welche es möglich wurde, die letzteren grösser zu machen, als dies gewöhnlich der Fall ist. Trotz dieser Vorzüge sind die Scheytt'schen Instrumente billiger als andere von den uns bekannten. Der Schreiber dieser Zeilen glaubt dem musicirenden Publikum einen Dienst zu tun, wenn er ihm die genannten Harmoniums, als durch Material, Arbeit, Tonfülle und Billigkeit ausgezeichnet, auf das Wärmste und Angelegenste empfiehlt."

Verlag Orell Füssli, Zürich.

Freundliche Stimmen an Kinderherzen.

Mit den nächstens erscheinenden 9 neuen, ist die Gesammtzahl der Hefte auf 120 gestiegen, von den meisten derselben sind noch Vorräte vorhanden.

Preis für Lehrer und Schulbehörden gegen Nachnahme 10 Cts. pro Heft.

* * *

Diejenigen Herren Lehrer und tit. Schulbehörden, welchen unsere lieblichen Stimmen an Kinderherzen noch nicht bekannt sind, oder die solche bisher nicht zu Geschenken verwendet haben, ersuchen wir um Mitteilung ihrer Adressen; wenn es rechtzeitig gewünscht wird, so können wir die ganze Sammlung zur Einsicht zusenden; gegen Ende November beginnt aber der eigentliche Vertrieb, welcher uns dann nicht mehr Zeit lässt, solche Einsichtsendungen zu machen.

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig**, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **J. Schmidt** Hirschengraben 12 in Bern.